

## Bulgarien — das Holland des Balkans

Früher einmal pflegte man die Bulgaren die Preußen des Balkans zu nennen, womit man ihre Arbeitsamkeit und Zähigkeit charakterisieren wollte. Man sollte sie jedoch lieber mit den Holländern vergleichen. Bereits an den Grenzstationen Blumenbeete, vor den Bauernhäusern Blumen, längs der Landstraßen Blumenrabatten. Im Gegensatz zu den Tulpen in Holland dominiert in Bulgarien die Rose. Aus ihr wird auch ein wichtiges Exportprodukt gewonnen: das Rosenöl.

Mehrere tausend Kilo Rosenblätter sind erforderlich, um ein einziges Kilogramm Rosenöl zu gewinnen. Die Essenz ist auch entsprechend teuer. Angebaut werden die riesigen Mengen ölhaltiger Rosen, die für das in der ganzen Welt berühmte bulgarische Rosenöl benötigt werden, in Mittelbulgarien — im Rosental, das sich entlang den Abhängen des Balkengebirges, etwa zwischen den Städten Klissura und Kazanlak, erstreckt. Kaum irgendwo in der Welt gedeiht die ölspendende Rose in solchen Mengen und in solcher Qualität wie in diesem von Nordwinden geschützten Tal mit seinem kurzen und milden Winter.

Die Rosen sind aber nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Agrarprodukte, die Bulgarien erzeugt und ins Ausland verkauft. Die Bulgaren galten schon früher als geschickte Bauern und tüchtige Gärtner. Nach dem zweiten Weltkrieg haben sie ihre Agrarerzeugung, vor allem die Produktion von Früh- und Feingemüsen sowie von Edelobst, um ein Vielfaches gesteigert. Wer heute über die Europastraße 5 fährt, begegnet immer wieder den großen, modernen Kühlwagen mit der Aufschrift „Bulgaria“. Vor einem Jahr zählte ich an einem Sonntag allein auf der Strecke von Wien nach Budapest etwa vierzig solcher Kühlwagen — um diese Jahreszeit wohl vorwiegend mit Treibhausgemüse beladen.

Wenn man diese Menge von Kühlwagen sieht, sollte man befürchten, daß das kleine, noch dazu sehr gebirgige Land mit seinen nur wenig mehr als 100 000 qkm Fläche fast alles exportiert und kaum genug zur Ernährung seiner eigenen Bevölkerung zurückbehält. Ein Besuch, den ich kürzlich in Bulgarien machte, hat mir aber gezeigt, daß noch genügend Fleisch, Gemüse und Obst für den inländischen Bedarf zurückbleibt — für die acht Millionen Bulgaren und auch für die anderthalb bis zwei Millionen Touristen, die alljährlich ins Land kommen.

### *Riesige Steigerung der Agrarproduktion*

Wie groß die Produktionssteigerung ist, die den Bulgaren in den letzten zwei Jahrzehnten in der Landwirtschaft gelang, mögen einige Zahlen zeigen: die Durchschnittsernte an Sonnenblumenkernen, Orienttabak und Weintrauben — alles hochwertige Exportartikel — hat sich in den vergangenen Jahren gegenüber den letzten Vorkriegsjahren verdoppelt, an Kartoffeln verdreifacht, an Äpfeln verzehnfacht, und an Tomaten sind es sogar fünfzehnmal soviel wie damals.

Im vergangenen Jahr hat Bulgarien dank modernen Anbaumethoden und der ausgezeichneten Qualität der Ware über 280 000 t Tomaten exportiert gegen nur 20 000 t vor dem Kriege. 20 000 t gingen im vorigen Jahr allein nach der Bundesrepublik. In Hannover kann man dank dem vorzüglich organisierten Schnelltransport bulgarische Tomaten bereits 36 Stunden, nachdem sie gepflückt worden sind, kaufen. Frische bulgarische Weintrauben, Erdbeeren und Kirschen gehen heute bis nach Großbritannien, Schweden und Norwegen. Andere im Ausland in größerem Stil abgesetzte Agrarprodukte sind lebende Schweine, Geflügel, Eier, Paprikaschoten, Gurken, Weine, Obst- und Gemüsekonserven, Tomatensaft und Tomatenpüree. Die Bezeichnung Bulgarien als Holland des Balkans ist also auch auf diesem Gebiet durchaus angebracht.

Ob diese Erfolge der bulgarischen Agrarwirtschaft dank oder trotz dem sozialistischen Wirtschaftssystem erreicht worden sind, kann im Rahmen dieses Berichtes nicht untersucht werden. Fest steht jedenfalls, daß die Agrarerträge in Bulgarien heute drei- bis viermal so groß sind wie vor dem Kriege — und dies bei einer zu 99 % sozialisierten, also entweder in Staatsgütern oder Produktionsgenossenschaften betriebenen Landwirtschaft. Man darf freilich nicht übersehen, daß die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft bei den Südslawen eine alte Tradition in der Sadruga hat, der Sippen-gemeinschaft, in der sie bis zum Aufkommen des Privateigentums an Boden, Herden usw. lebten. Hervorgehoben werden muß aber auch, daß jeder bulgarische Kollektivbauer bis zu einem halben Hektar *eigenes* Land bebauen und für dessen Bearbeitung die Maschinen der Produktionsgenossenschaft mitbenutzen darf. Diese Hofstellen werden erfahrungsgemäß besonders gut bearbeitet und bringen hohe Erträge.

Jedenfalls liegt Bulgarien mit einer durchschnittlichen jährlichen Zuwachsrate der landwirtschaftlichen Bruttoproduktion von 3,2% in den Jahren 1961 bis 1965 etwa auf dem europäischen Durchschnitt und an der Spitze aller osteuropäischen Länder. Die — gewiß auch durch günstige klimatische Bedingungen mitverursachte — Rekorderte 1966 brachte eine Steigerung der pflanzlichen Produktion um 20, der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion des Landes um 15%. Bei einer Weizenernte von über 3 Mill. t und einem Eigenverbrauch von nur knapp 2 Mill. t konnte Bulgarien erstmals wieder größere Getreideexporte durchführen, u. a. von 100 000 t nach Brasilien. Insgesamt exportierte es 1966 400 000 t Weizen, und 1967 sollten sogar 600 000 bis 700 000 t ins Ausland verkauft werden. Während bis vor drei Jahren der Hektarertrag für Weizen in Bulgarien unter 2000 kg blieb — durchweg waren es zwischen 1500 und 1700 kg —, stieg er 1965 auf 2500 und 1967 sogar auf über 3000 kg.

Das außerordentlich gute Ergebnis von 1966 ist nicht nur auf günstige Wetterbedingungen zurückzuführen, was schon daraus zu ersehen ist, daß diese Tendenz 1967 trotz Hagel und Überschwemmungen angehalten hat — vor allem in den östlichen und nord-östlichen Bezirken des Landes. Das ist in erster Linie der besseren Versorgung mit Maschinen und Kunstdünger, bei Produkten wie Kartoffeln, Milch und Wolle auch der Erhöhung der Ankaufspreise zu verdanken. Der im Fünfjahresplan 1966 bis 1970 vorgesehene Zuwachs der bulgarischen Agrarproduktion um jährlich 5,4 oder insgesamt 30 % wird daher auch nach Ansicht westlicher Beobachter wahrscheinlich erreicht oder sogar übertroffen werden, erst recht wenn die in Vorbereitung befindliche Anpassung der Agrarproduktion an die Grundsätze des „neuen Systems“ durch Übertragung größerer Entscheidungsbefugnisse den Produktionsgenossenschaften neue Impulse verleiht.

#### *Stark gestiegenes Volkseinkommen*

Das bulgarische Volkseinkommen hat während des vierten Fünfjahresplanes (1961 bis 1965) um 38 % zugenommen. Mit einem Jahresdurchschnitt der Zunahme von knapp 7 % wird Bulgarien in Osteuropa nur noch von Rumänien übertroffen. 1966 betrug die Steigerung des bulgarischen Volkseinkommens sogar 11 %. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß das Planziel des fünften Fünfjahresplanes, ein jährlicher Zuwachs von 8,4 % oder ein Gesamtzuwachs von 50 %, tatsächlich erreicht wird. Diese Steigerung ist aber keineswegs nur auf die guten Ergebnisse der Landwirtschaft, sondern mehr noch auf die industrielle Entwicklung Bulgariens zurückzuführen.

Hier haben sich seit der Vorkriegszeit die Relationen gründlich verschoben. Im letzten Jahr vor dem zweiten Weltkrieg war das Verhältnis von landwirtschaftlicher und industrieller Produktion etwa 3:1, und den weitaus größten Teil der industriellen Produktion lieferte damals die Leichtindustrie, vorwiegend die Textil- und die Lebensmittelindustrie. Heute ist das Verhältnis zwischen landwirtschaftlicher und industrieller Pro-

duktion nach amtlichen Angaben gerade umgekehrt, also 1:3, wobei zu bemerken ist, daß auch heute noch etwa ein Drittel der industriellen Erzeugnisse von der Lebensmittelindustrie bestritten wird. Industrie und Bauwirtschaft zusammen tragen mit 50 % zum Nationaleinkommen Bulgariens bei und nehmen dabei nur 35 % aller Beschäftigten des Landes in Anspruch.

Andererseits sind 43 % aller Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig, obwohl diese nur 34 % des Nationaleinkommens erzeugt. Die Tendenz ist, immer mehr Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft abzuziehen und der Industrie zuzuführen, was auch dank wachsender Mechanisierung der Landwirtschaft in den letzten Jahren möglich war. In Bulgarien gibt es aber, im Gegensatz zu anderen kommunistischen Ländern wie etwa Ungarn, keine unerwünschte Landflucht, eher das Gegenteil. Daß es, wie geplant, gelingen sollte, bis 1970 den Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtbeschäftigung auf 10 %, d. h. noch unter den westeuropäischen Durchschnitt von 12 % zu senken, muß füglich bezweifelt werden. Immerhin halten ausländische Beobachter eine Senkung von 43 auf 20 % für möglich.

Jedenfalls ist die industrielle Produktion Bulgariens während des vierten Fünfjahresplanes um insgesamt 74 %, d. h. im Jahresdurchschnitt um 11,7 % gestiegen, zum großen Teil dank der Beschäftigung von etwa 6 % zusätzlichen Arbeitskräften jährlich. 1966 wuchs die industrielle Bruttonproduktion um weitere 12,2 %. Damit wird Bulgarien, was die Steigerung angeht, in Osteuropa nur noch von Rumänien übertroffen. Daß im fünften Fünfjahresplan, also von 1966 bis 1970, eine weitere Steigerung der Industrieproduktion um insgesamt 70 % oder jährlich 11,2% eintreten soll, ist daher keineswegs unrealistisch.

#### *Reiche Bodenschätze*

Bulgarien verfügt — im Gegensatz zu Ungarn und der Tschechoslowakei — über beträchtliche Vorkommen an Eisenerz, Blei, Zink, Kupfer, Mangan und Chrom, die bis zum Ende des zweiten Weltkrieges kaum erschlossen wurden. Bereits vor zwölf Jahren hatte ich Gelegenheit, in und um Kârdzali, Madan und Rudosem in Südbulgarien, unweit der griechischen und der türkischen Grenze, die Anfänge einer systematischen Förderung der bulgarischen Eisenerzvorkommen zu besichtigen. Heute macht die Metallurgie einschließlich der Erzgewinnung schon 6 % der industriellen Gesamtproduktion Bulgariens aus, während es vor dem Kriege nur 1/2 % war. Der Maschinenbau und die metallverarbeitende Industrie konnten ihren Anteil sogar von 2,4 auf über 20 % steigern. Auch die Glas-, Porzellan- und Keramikerzeugung, die chemische Industrie und die Energiegewinnung haben sich sehr dynamisch entwickelt.

An wichtigen industriellen Großprojekten, die sich teils im Bau befinden, teils fertiggestellt sind, seien genannt: das Eisen- und Stahlkombinat Kremikowzi und das petrochemische Kombinat in Burgas, letzteres mit einer Jahresproduktion von 3 Mill. t, die in einigen Jahren auf 6 bis 8 Mill. t gesteigert werden soll; außerdem zahlreiche Kraftwerksbauten zur Deckung des sprunghaft ansteigenden Energiebedarfes. Die Stromerzeugung in Bulgarien betrug 1966 mit rund 12 Mrd. kWh etwa das Vierzigfache der Vorkriegserzeugung; 1967 waren es 13,6 Mrd. kWh; 1968 werden es weitere 2 Mrd. kWh mehr sein. Der internationalen Statistik zufolge belegt Bulgarien in Bezug auf das Wachstumstempo der Produktion von Elektroenergie den ersten Platz in der Welt. Für 1970 ist bereits wieder fast eine Verdoppelung, für 1975 sogar fast eine Vervierfachung des Bedarfs von 1966 angemeldet. So muß außer den bereits vorhandenen und den im Bau befindlichen Wasserkraftwerken auch das Energieverbundnetz des COMECON, der osteuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft, in Anspruch genommen werden. Außerdem wird mit sowjetischer Hilfe in Nordbulgarien ein Atomkraftwerk errichtet, das 1972/73 in

Betrieb genommen werden und bei einer Kapazität von 800 Megawatt 15 % des bulgarischen Energiebedarfs decken soll.

Überhaupt hat Bulgarien bei seiner Industrialisierung unbestreitbar eine starke Hilfe an der Sowjetunion gehabt. Ein Drittel aller sowjetischen Lieferungen innerhalb des Ostblocks sind nach Bulgarien gegangen. Sowjetische Ingenieure und Facharbeiter halfen bei der Industrialisierung. Die bulgarische Wirtschaft ist also eng mit der sowjetischen verflochten und auf sie angewiesen. Nichtsdestoweniger ist Bulgarien auch an guten Wirtschaftsbeziehungen zu den hochindustrialisierten Ländern des Westens sehr interessiert. In der bulgarischen Pkw-Produktion, die Ende 1966 angelaufen ist, werden nicht nur russische Moskwitsch, sondern auch französische Renault 8 montiert. Mit den italienischen Fiat-Werken hat Bulgarien einen Vertrag über die Montage der Modelle 850 und 124 Anfang 1967 unterzeichnet. Neuerdings bauen die Bulgaren Schreibmaschinen mit westdeutscher Lizenz, und Werke der Bundesrepublik helfen ihnen beim Aufbau von Polyäthylen- und Zigarettenfabriken. Die Bulgaren sind an ausländischer Kooperation beim Bau neuer Hotels interessiert, und — last not least — kann man bei ihnen ein unter Lizenz hergestelltes bekanntes amerikanisches Erfrischungsgetränk zu sich nehmen.

#### *Ein neues Wirtschaftssystem*

In dem Bericht einer so prominenten und unverdächtigen Instanz wie der Kommission für soziale Entwicklung beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen heißt es: „Die Wirtschaftsplanung gab Bulgarien die Möglichkeit, innerhalb von nur zwei Jahrzehnten einen wahrhaft großen sozialen und ökonomischen Sprung vorwärts zu machen.“ Dabei wird festgestellt, daß Bulgarien vor dem zweiten Weltkrieg zu den zurückgebliebensten Ländern in Europa gehörte. Aber trotz aller Anstrengungen sind die Verantwortlichen der bulgarischen Wirtschaft mit dem Stand der Arbeitsproduktivität in ihrer Industrie unzufrieden, weil diese immer noch beträchtlich unter derjenigen des Westens liegt. Man hat deshalb — ähnlich wie in den meisten anderen sozialistischen Ländern — auch in Bulgarien ein „neues System zur Planung und Leitung der Volkswirtschaft“ ausgearbeitet, für das die ersten Experimente bereits vor fünf Jahren begannen. Die Richtlinien dafür sind aber erst vor zwei Jahren erlassen worden.

Die Grundzüge des „neuen Systems“ sind: Dezentralisierung der wirtschaftlichen Entscheidungsbefugnisse, Umstellung des Kommandosystems auf das Vertragssystem, d. h., daß nicht wie früher das Ministerium vorschreibt, wieviel Reifen ein Betrieb zu produzieren hat, sondern daß dies abhängt von der Kapazität des Betriebes und den Verträgen, die er über die Abnahme von Reifen abgeschlossen hat. Weitere Grundzüge sind: Ausrichtung des Lohnsystems nach den Produktionsergebnissen, Ersetzung der Produktionsmenge als Hauptindikator durch den Gewinn, Verwendung sogenannter ökonomischer Hebel wie der Kredite, Zinsen und Steuern zur Produktionslenkung und in diesem Zusammenhang Verlagerung der Kontrolle der Wirtschaftlichkeit der Betriebe von den Ministerien auf die Nationalbank. Das Ganze hat sehr viel Ähnlichkeit mit den tschechoslowakischen Reformen.

Neuerdings hat man auch damit begonnen, den Preis der Ware als ökonomischen Hebel zu verwenden. Mit dem Jahreswechsel 1967/68 sind die Kleinhandelspreise für Fleisch, Milch, Butter, Käse und Öl nicht unerheblich erhöht, hingegen die für Zucker, Fische, Konserven, Kunstfaserstoffe, Arzneimittel, Dieselöl, Uhren usw. ermäßigt worden. Die Restaurants haben die Preise um durchschnittlich 10 % heraufgesetzt.

Die Selbstverwaltung der Betriebe, die durch das „neue System“ geschaffen worden ist, geht weiter als in allen anderen Ländern Osteuropas mit Ausnahme Jugoslawiens. „Produktionskomitees“, die von den Arbeitern der Betriebe gewählt werden, sind befugt, an der Ausarbeitung der Jahrespläne, der Investitionen, an der Einführung rationeller

Methoden, bei Qualitätsfragen und bei der Verteilung des Lohn- und Prämienfonds mitzuwirken. Sie haben auch ein Mitspracherecht bei der Ernennung des Betriebsleiters. Wie mir der Vizepräsident der Ministerratskommission für das neue Wirtschaftssystem, *Dawidoff*, erklärte, hat das in den Betrieben, in denen das „neue System“ bereits eingeführt ist, sehr stimulierend auf die Initiative der Betriebsleitung und der dort Beschäftigten gewirkt. Dort, wo die Kader den neuen Anforderungen nicht gewachsen sind, werden sie nach Mitteilung Dawidoffs durch neue ersetzt.

#### *Keine Arbeitslosigkeit zu erwarten*

Begonnen hat man mit der Arbeit nach dem „neuen System“ in den Branchen, die eng mit dem Markt verbunden sind, also in der Landwirtschaft, der Lebensmittel- und Leichtindustrie, im Autotransportwesen und im Maschinenbau. Die Umstellung auf die gesamte Volkswirtschaft wird erst 1968 abgeschlossen werden. Im Gegensatz zu anderen sozialistischen Ländern wie der Tschechoslowakei und Ungarn befürchtet man in Bulgarien von der Umstellung auf das „neue System“ trotz Einführung des Rentabilitätsprinzips keine Arbeitslosigkeit. Überall, auch in kleineren Orten, würden neue Betriebe gebaut und die Investitionen seien so groß, daß die anderweitig freiwerdenden Arbeitskräfte dort unterkommen könnten, sagte mir Vizepräsident Dawidoff.

Der „bulgarische Weg“ der Wirtschaftsreform sieht sogar eine gewisse Reprivatisierung von Handwerk und Dienstleistungen vor. Das ist unter anderem auch durch den aufblühenden Fremdenverkehr notwendig geworden. Nach offiziellen Angaben ist die Zahl privater Handwerker in Bulgarien seit 1965 von 10 000 auf 26 000 gestiegen. Während der Handel bisher grundsätzlich Staatsmonopol war, dürfen neuerdings landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften und kommunale Unternehmen Campingplätze, Imbißstuben und Verkaufspavillons entlang den Hauptverkehrsstraßen auf eigene Rechnung anlegen.

Im Gegensatz zu anderen osteuropäischen Ländern hat die zunehmende Ökonomisierung und Dezentralisierung der Wirtschaft in Bulgarien kaum Spannungen zwischen Partei und Wirtschaftlern gebracht. Im Gegenteil, in Bulgarien rücken die Wirtschaftler mit den neuen Ideen und die Technokraten in höchste Parteistellen auf. So wurde der Vorsitzende des Komitees für Wissenschaft und technischen Fortschritt und der Kommission für friedliche Verwendung der Atomenergie, Prof. *Iwan Popoff*, beim IX. Parteikongreß 1966 als Vollmitglied ins Politbüro gewählt, obwohl er nicht einmal dem Zentralkomitee angehörte. Sein Komitee stellt seither eine Art Überministerium dar. Unter den 18 Mitgliedern des Politbüros, also des höchsten Parteigremiums, gibt es heute mindestens sechs profilierte Wirtschaftler.

#### *Dynamischstes Exportland des Ostblocks*

Bulgariens Wirtschaft ist sehr stark auf den Außenhandel angewiesen, mehr als alle anderen osteuropäischen Länder. Bulgarien ist auf diesem Gebiet aber auch das weitaus dynamischste Land des Ostblocks. Es hat seinen Außenhandel während des vierten Fünfjahresplanes, also von 1961 bis 1965, verdoppelt, 1966 noch einmal um 18% erhöht, und für 1967 erwartete Außenhandelsminister *Budinoff* sogar eine weitere zwanzigprozentige Steigerung der Außenhandelszuwachsrate. Dabei sind die bulgarischen Ausfuhren stärker gestiegen als die Einfuhren. Die für den fünften Fünfjahresplan (1966 bis 1970) festgelegte Zuwachsrate des Außenhandels von 65 % wird, da sie vermutlich nur aus langfristigen Verträgen, besonders mit COMECON-Staaten, errechnet ist, wahrscheinlich erheblich zu übertreffen sein.

In den letzten Jahren hat nämlich eine geographische Strukturverschiebung im bulgarischen Außenhandel eingesetzt. Der stärkste Handelspartner Bulgariens ist zwar nach wie vor die Sowjetunion, wenngleich deren Anteil von früher 53 % inzwischen auf unter 50 % gefallen ist. Wesentlich stärker ist der Anteil der sozialistischen Länder zusammen (einschließlich Jugoslawiens) zurückgegangen. Er hatte 1962 noch 82 % betragen und machte vier Jahre später nur noch 72,7 % aus. Dafür ist der Anteil der westlichen Industrieländer am bulgarischen Außenhandel von 13,5 auf 23 % gestiegen. Hauptgewinner ist dabei die Bundesrepublik Deutschland, deren Anteil an der bulgarischen Ausfuhr jetzt bei über 6 %, an der bulgarischen Einfuhr sogar bei etwa 10 % liegt und die damit jetzt unter Bulgariens Lieferanten an zweiter Stelle, nämlich nach der Sowjetunion, steht.

In den letzten Jahren bestanden ziemlich unverändert 45 % der bulgarischen Einfuhr aus Maschinen und Ausrüstungen, 25 % aus mineralischen Rohstoffen, Metallen und Brennstoffen. Dabei haben sich die bulgarischen Einfuhren von Maschinen und Ausrüstungen stärker auf die westlichen Industrieländer verlagert. Ihre Rohstoffe scheinen die Bulgaren künftig in wachsendem Maße in Entwicklungsländern kaufen zu wollen, wie große Abschlüsse mit Algerien und Iran über die Einfuhr von Rohöl und Bestellungen von Erz- und Kohleschiffen in Japan zeigen. Besonders die letzte Plowdiwer Messe hat gezeigt, daß Bulgarien von Jahr zu Jahr ein interessanterer Markt wird.

#### *Schwierigkeiten für den Agrarexport*

Bulgariens Export besteht ziemlich unverändert zu annähernd 40 % aus Nahrungsmitteln, und zwar größtenteils verarbeiteten. Der Anteil der Maschinen und Ausrüstungen am Export des Landes ist nach offizieller bulgarischer Auskunft in den vier Jahren von 1962 bis 1966 von 19 auf 28 % gestiegen. Hier ist aber zu bemerken, daß gerade im Handel mit den westlichen Industrieländern der Anteil der Agrarerzeugnisse wesentlich höher als 40 %, und zwar bis zu 75 %, lag. Das hat erhebliche Schwierigkeiten mit sich gebracht, vor allem im Handelsverkehr mit den EWG-Ländern. Das Wirksamwerden der Agrarmarktordnung des Gemeinsamen Marktes steht nicht nur einer Ausweitung, sondern auch einer Erhaltung des Volumens der bulgarischen Lebensmittellieferungen nach diesen Ländern im Wege. Ganz besonders gilt dies für Bulgariens bedeutendsten westlichen Lieferanten, die Bundesrepublik, denn rund 80 % der bulgarischen Ausfuhr nach Westdeutschland stammen aus der Landwirtschaft.

„Mit der Bundesrepublik steht unsere Bilanz am schlechtesten von allen unseren Handelspartnern. So kann es nicht weitergehen, schließlich ist der Handel keine Einbahnstraße“, erklärte mir vor einiger Zeit in Sofia der Stellvertretende Außenhandelsminister Dr. *Penko Penkoff*, früher übrigens einige Jahre lang Leiter der Bulgarischen Handelsvertretung in Frankfurt a. M. Als Ursache für das immer größer gewordene Mißverhältnis zwischen bulgarischem Import aus der Bundesrepublik (1965 80 Mill. Lewa) und bulgarischem Export nach der Bundesrepublik (1965 nur 48 Mill. Lewa) nannte mir Penkoff „die im Rahmen des Gemeinsamen Marktes angewendeten Störmaßnahmen“. Als besonders gravierendes Beispiel nannte der Minister den vollständigen Wegfall des Eierexports nach der Bundesrepublik im Jahre 1967, womit allein ein bulgarischer Einnahmeposten von 20 Mill. DM fortfalle. Beim Geflügelexport schätzt Penkoff den Ausfall auf 10 bis 15 Mill. DM, und für Obst und Gemüse sieht er die Situation nicht viel günstiger.

Minister Penkoff hat der Bundesregierung vorgeworfen, keine liberale Importpolitik gegenüber Bulgarien zu betreiben, während dieses in seinem Handel nach allen Seiten offen sei. Meinen Hinweis auf den Gemeinsamen Agrarmarkt beantwortete der Minister mit der Behauptung, die Bundesregierung halte sich allzu strikt an die EWG-Regeln,

während andere EWG-Länder ernsthaft nach Wegen suchten, um im Rahmen des Möglichen Erleichterungen für Bulgarien zu schaffen. Er verwies dabei auf die günstige Entwicklung des bulgarischen Handels mit Italien, Frankreich, Belgien und Holland. Minister Penkoff sieht eine besondere politische Spitze gegen Bulgarien darin, daß es sogar für die nichtagrarisches Ausfuhren nach der Bundesrepublik, besonders für Blei und Zink, manchmal Schwierigkeiten gibt.

Manches an den bulgarischen Vorwürfen ist zweifellos aus einer Verärgerung zu sehen und bedarf gewisser Korrekturen. Immerhin betrug das bulgarische Defizit im Handel mit der Bundesrepublik Ende 1966 nach deutschen Berechnungen fast 250 Mill. D-Mark. Jedenfalls gebieten die Interessen der deutschen Wirtschaft wie der deutschen Politik, die bulgarischen Beschwerden ernsthaft zu prüfen und auf Abhilfe zu sinnen. Zusagen dieser Art sind ja auch bereits mehrfach von zuständigen deutschen Stellen abgegeben worden. Nur sollte man die allmählich ungeduldig gewordenen Bulgaren nicht allzulange auf Abhilfe warten lassen. Schließlich können wir es uns nicht leisten, einen Markt, der in den 90 Jahren seit der Befreiung des Landes zur Tradition geworden ist, und eine Freundschaft, die alle politischen Veränderungen überdauert hat, aufs Spiel zu setzen.

Freilich sind Bulgariens Absatzschwierigkeiten und sein Außenhandelsdefizit keineswegs auf seinen Handel mit der Bundesrepublik beschränkt. Das von 1962 bis 1966 angesammelte Defizit in der Warenbilanz des Landes errechnet sich nach bulgarischen Statistiken und Angaben auf etwa 300 Mill. Dollar. Selbst wenn man davon die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr und die Erträge von sogenannten Switch-Geschäften abzieht, durch die es gelingt, bulgarische Clearingkonten in Entwicklungsländern zum Teil in konvertierbare Währungen umzuwandeln, bleibt immer noch ein ungedeckter Betrag von über 100 Mill. Dollar. Die Verdoppelung der bulgarischen Ausfuhr an Treibhausgemüse, frischen Erdbeeren, Kirschen, Kompotten und Wein nach den westlichen Ländern in der ersten Hälfte 1967 ist zwar erfreulich, aber keineswegs ausreichend zur Deckung des Defizits.

*Nicht „Tomaten gegen Maschinen“!*

Zur Überwindung der Zahlungsschwierigkeiten fordern bulgarische Unternehmen seit 1966 von ihren westlichen Lieferanten weitgehende, manchmal hundertprozentige Kompensationsgeschäfte. Soweit versucht wird, westlichen Firmen branchenfremde Waren aufzudrängen, für die draußen kein Absatz ist, ist das kein gangbarer Weg. Auch Angebote nach der Formel „Tomaten gegen Straßenbaumaschinen“ werden bereits von einsichtigen bulgarischen Funktionären für ungeeignet gehalten, weil dies den normalen Absatz der Agrarprodukte auf westlichen Märkten stören muß.

Das Dilemma des bulgarischen Außenhandels mit dem Westen ist, daß das Land heute noch nicht genügend industrielle Erzeugnisse anzubieten hat, die auf dem Weltmarkt bestehen können. International konkurrenzfähig sind bereits bestimmte bulgarische Industrieerzeugnisse wie Flurfahrzeuge, elektrische Seilzüge, Gabelstapler, Isolatoren, Autobatterien und gewisse Produkte der Petrochemie. Auch Gegengeschäfte aus dem Bereich einer Branche, z. B. bulgarische Isolatoren gegen ausländische Kompressoren, sowie die Bezahlung von ausländischen Anlageinvestitionen mit Erzeugnissen aus der neuen Produktion sind durchaus möglich. Das Hauptproblem ist aber die Steigerung der Qualität der bulgarischen Industrieerzeugnisse auf Weltmarktniveau, und dazu gehört eine vernünftige Spezialisierung, die sich nicht nur nach den inneren Bedürfnissen des osteuropäischen Marktes ausrichtet. Qualitätssteigerung ist ja auch eines der wesentlichsten Ziele des neuen Wirtschaftssystems. Unter ihm ist auch den Außenhandelsunternehmen größerer Spielraum gegeben insofern, als sie selbständig entscheiden können, ob

sie die Richtzahlen für Exporte und Importe, durch Verträge mit Firmen aus dem Bereich des Verrechnungsrubels oder lieber mit solchen aus dem Raum konvertierbarer Währungen erfüllen wollen.

#### *Wachsende Fremdenverkehrseinnahmen*

Als ein vorzügliches Mittel zur Verbesserung der bulgarischen Handelsbilanz hat sich in den letzten Jahren in steigendem Maße der Fremdenverkehr erwiesen, wenn er auch erst rund 5 % des gesamten Außenhandelswertes des Landes ausmacht. Die Zahl der ausländischen Besucher hat sich innerhalb von drei Jahren fast vervierfacht, in den letzten sechs Jahren sogar verzehnfacht. Sie betrug 1960 150 000, 1963 400 000, 1966 bereits rund 1,5 Millionen. 1967 war die Anderthalbmillionengrenze schon Ende September erreicht; bis Ende des Jahres zählte man 1,6 Millionen ausländische Touristen. Dabei sind — wegen des Eingangs an Devisen — die westlichen Ausländer von besonderem Interesse, deren Anteil in den letzten Jahren ständig gewachsen ist und 1967 bereits 43% aller ausländischen Touristen in Bulgarien ausmachte. Sie brachten nach Schätzungen von 1962 bis 1966 127 Mill. Dollar ins Land, davon 1966 allein über 50 Mill. Die Zahl der westdeutschen Touristen in Bulgarien ist 1967 trotz der Rezessionsercheinungen noch um etwa 50 % gegenüber 1966 gestiegen; es waren insgesamt 160 000.

Der bulgarische Staat und seine Fremdenverkehrsorganisation haben allerdings auch einiges getan, um ihren ausländischen Besuchern den Aufenthalt angenehm zu machen. Die Preise, besonders für Pauschalreisen, gehören zu den niedrigsten in Europa. Die Aufnahmekapazität ist ständig vergrößert worden, und zwar nicht nur am Schwarzen Meer, sondern auch im Gebirge, und sie beträgt zur Zeit 200 000 Betten im ganzen Land. Neue große Hotelanlagen, vor allem am Schwarzen Meer, nördlich von Varna und südlich von Burgas bis zur türkischen Grenze, befinden sich im Bau. Sogar Privatquartiere kann man heutzutage in Bulgarien bekommen.

1967 standen im ganzen Land etwa 30 000 Privatzimmer für Fremde zur Verfügung. Diese Zimmer werden von der Fremdenverkehrsorganisation Balkantourist vermittelt und überwacht. Fahrten im eigenen Auto nach und in Bulgarien sind heute schon durchaus zu empfehlen. Die Anfahrt von Jugoslawien her über die Autostraße Ljubljana — Zagreb — Belgrad — Nisch ist sehr, günstig. An der Grenze in Kalotina geht die Abfertigung schnell, freundlich und großzügig vor sich. Bulgarisches Geld einzuführen freilich ist verboten, aber der Fremde hat das auch nicht nötig. Die Preise im Land sind für ihn, wenn er bei einer offiziellen Stelle einwechselt, immer noch recht niedrig. Ein Hotelzimmer der ersten Kategorie für zwei Personen mit Dusche kostet in Sofia je Nacht 10,80 Lewa, das sind 21,60 DM. Privatzimmer sind wesentlich billiger. Für einen Lew zahlt man in der bulgarischen Wechselstube genau zwei D-Mark. Aber die Kaufkraft des Lew ist stärker; sie beträgt, nach den Berechnungen der Deutschen Handelsvertretung in Sofia, etwa drei Mark. Freilich beträgt der Durchschnittslohn in Bulgarien auch nur etwa 100 Lewa im Monat, also kaufkraftmäßig schätzungsweise 300 DM.

#### *Bescheidene Lohnskala*

Kein Volk arbeitet soviel und so fleißig wie das unsrige, und keines lebt so schlecht, kann man manchmal in Bulgarien hören. Man braucht sich nur das Land mit seinen zahlreichen neuen Häusern, Fabriken, Kraftwerken anzusehen, um zu verstehen, wieviel an Konsumverzicht in diesem fleißigen Aufbauwerk steckt. Der niedrigste Lohn liegt in Bulgarien bei 60 Lewa monatlich für den ungelerten Arbeiter. Gehälter über 150 Lewa für Fachkräfte wurden laut Statistik von 1965 nur von 7 % der Beschäftigten erreicht. Spitzengehälter liegen bei 300 Lewa. Alles in allem also eine sehr bescheidene Lohn-

skala, wenn man eine Kaufkraft des Lew von etwa drei D-Mark zugrunde legt und bedenkt, daß ein Paar Schuhe mittlerer Qualität 20, ein Maßanzug 100 und ein Fernsehapparat über 400 Lewa kostet. Am 1. Januar 1968 sind die Löhne und Gehälter, um einen gewissen Ausgleich für die Preissteigerungen zu schaffen, um durchschnittlich 5 % erhöht worden.

Eine bessere Differenzierung der Löhne und Gehälter nach der Leistung wird im Zuge des neuen Wirtschaftssystems zur Erhöhung des Anreizes nicht zu umgehen sein. Trotzdem wundert man sich schon jetzt darüber, wieviel Personenautos man heutzutage bereits in Bulgarien sieht. Ihre Zahl hat sich in den letzten fünf Jahren fast verdreifacht, und in den Straßen der Innenstadt von Sofia hat man manchmal schon Schwierigkeiten, einen Parkplatz zu finden. Besonders schwierig wird es in der Hauptreisezeit. Obwohl man für einen Skoda den durchschnittlichen Verdienst von vier Jahren, für einen Bulgaren-Renault sogar den von fünf Jahren bezahlen muß, sind Tausende von Kaufwilligen auf den Wartelisten vorgemerkt.

Eine für den wachsenden Wohlstand wie für die politische Lockerung gleichermaßen bezeichnende Tatsache ist auch, daß der Reiseverkehr mit Bulgarien keine Einbahnstraße mehr ist. Immer mehr Bulgaren können ins Ausland, seit zwei Jahren sogar ins westliche Ausland reisen. 1966 hat sich ihre Zahl gegenüber 1965 sogar verdoppelt. Besonders in Jugoslawien trifft man zahlreiche Privatwagen mit dem Nationalitätszeichen BG; 1966 und 1967 konnte man solche Autos auch schon in Wien sehen. Wenn es, je weiter man nach Westen kommt, um so weniger sind, so ist das nicht so sehr eine politische wie eine finanzielle Frage. Bereits der Auslandspaß ist nicht billig, und je weiter der Bulgare nach Westen fährt, um so höher werden für ihn die Preise.

Es gibt noch eine ganze Anzahl anderer Indizien für den langsam, aber stetig sich verbessernden Lebensstandard der Bulgaren. Die Sterblichkeitsziffer ist stark gesunken, von 13,7 Promille in den letzten Jahren vor dem zweiten Weltkrieg auf 8,7 Promille um 1960 herum. Die mittlere Lebenserwartung ist von 52 auf 70 Jahre im Jahre 1963 angestiegen; auch die natürliche Bevölkerungszunahme ist angewachsen. Als Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs möge auch die Erhöhung des Anteils der Stadtbevölkerung von 21 auf 41 % und der reinen Industriearbeiterschaft von 100 000 auf eine Million in den letzten zwanzig Jahren angesehen werden.

Das bulgarische Volk hat in den letzten zwei Jahrzehnten beträchtliche Anstrengungen und Entbehren auf sich genommen, um in wenigen Jahren das aufzuholen, was es im Laufe der Jahrhunderte — zum größten Teil nicht einmal durch eigene Schuld — versäumt hat. Daß ihm das mit Fleiß und Ausdauer gelingen wird, dafür sprechen heute schon alle Anzeichen — trotz der großen Schwierigkeiten, die sich immer wieder in den Weg stellen.

*Wer der Politik der mittelfristigen Vorausschau und Planung Erfolg wünscht, darf sie nicht in nur wirtschaftlichen und finanztechnischen Berechnungen verkümmern lassen. Er muß ihren Sinn verstehen und ihre wahre Aufgabe erkennen: Sie zum Instrument der Verwirklichung einer sozialen Demokratie zu machen.*

Ludwig Rosenberg in einer Rede am 16. 2. 1968